

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 49

Artikel: Ein seltsamer Glücksfall [Schluss]
Autor: Wentworth, Patricia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN SELTSAMER

Von Patricia Wentworth
Aus dem
Englischen von A. Erismann

LÜCKSFALL

Schluss

«Sie ist ausgegangen, bevor nur einer von uns aufgestanden war, Lucy sucht sie jetzt. Ich werde jetzt hingehen und nachsehen, ob sie sie gefunden hat.» Manning war froh, mit dieser Ausrede fortzukommen. Er fand Evelyne im Garten. Sie war sehr blass und schien leidend zu sein. «Sind die Abbotts gekommen?» fragte sie. Manning schüttelte den Kopf. Sie schien erleichtert. «Tiger, ich bin furchtbar nervös, aber ich möchte vor Sophie meine Haltung bewahren können!» Sie gingen zusammen hinein, und im Vestibül fanden sie Lucy. Evelyne sagte kein Wort zu ihr, sondern ging sofort ins Bibliothekszimmer. Lucy errötete und sagte unwillig zu ihrem Gatten: «Sie ist wütend über mich!» — «Das sehe ich, was hast du wieder gemacht?» — «Ich habe Laydon nur erzählt...» Er packte sie an den Schultern: «Wie, du hast dich doch hineingemischt, trotzdem ich es dir verboten hatte!» — «N... nein...» — «Gestehe! Was hast du Laydon erzählt?» — «Nur... oh, Tiger, du tust mir weh!» — «Was hast du gesagt?» — «Nur... dass... dass sie ihn immer geliebt habe!» Manning liess ihren Arm los. «Dann kann ich mir seine Flucht nicht erklären.» — «Seine Flucht?» — «Ja, er ist heute früh mit einem Handkoffer abgereist.» — «Tiger!» schrie Lucy schreckensvoll, so dass dieser sie packte und fest ins Auge fasste. «Du hast nicht alles gestanden. Sag sofort...» Sie drückte sich an ihn, «Tiger, lieber Tiger, ich wollte doch nichts Böses tun... ich wollte Evelyne nur helfen... ich kann sie nicht unglücklich sehen...» — «So rede doch!» Mannings Gesicht verriet eine solche Wut, dass Lucy zum erstenmal wirklich Furcht vor ihm empfand. Sie schrie auf. «Tiger!» Plötzlich aber änderte sie ihre Haltung. Sie hatte die Abbotts erblickt. Manning musste, trotz seiner Wut, ihre Geistesgegenwart bewundern: «Welch prächtiger Tag. Aber, liebe Sophie, du musst ja fast verschmachten in deinem Pelz. Ich bin so froh, dass ich nur leichte Kleider mitgenommen habe. Manning ist wütend, weil er nur seine Winterkleider eingepackt hat.»

Die Abbotts trugen ein triumphierendes Wesen zur Schau. Cotty trug eine Aktenmappe unter dem Arm. Sie gingen sogleich in die Bibliothek, wo Sir Cotterell sie etwas trocken begrüßte. Evelyne stand am Kamin. Sie nickte zerstreut mit dem Kopfe. Der alte Herr rief: «Zur Sache! Wie du mir am Telefon sagtest, wolltest du Beweise bringen. Gut. Aber zum voraus sage ich, ich will nicht, dass die ganze Sache beständig mit Verdächtigungen und Vermutungen behandelt werde. Setz dich, Sophie.

Jetzt, Cotty, kommst du dran, sag was du zu sagen hast, damit wir fertig werden.» Sophie setzte sich steif in einen Sessel, Lucy

kam zwischen ihren Vater und ihren Gatten zu sitzen. Cotty nahm ein zusammengefaltetes Papier aus seiner Aktenmappe, räusperte sich, schlug mit seinem Lorgnon auf das Blatt und begann: «Bevor ich dieses Papier hier zirkulieren lasse, möchte ich... möchte ich protestieren gegen die Art, wie... wie meine Versuche, Licht in die Sache zu bringen, hier aufgefasst werden. Wie Sie alle wissen, habe ich von Anfang an der Identität desjenigen gezweifelt, der sich als Enkel Sir Cotterells ausgeben möchte. Meine Frau und mein Schwager meinten...» — «Vielleicht könnte man die Geschichte etwas abkürzen», unterbrach ihn Sir Prothero, «was ist das für ein Dokument?» Cotty sah sich unter den Anwesenden um und sagte dann mit gerunzelter Stirne: «Ich glaubte, die Person, welche es am meisten angeht, hier zu finden, kommt Herr... Herr Laydon nicht?» Sir Henry zuckte die Achseln. «Leider ist Herr Laydon abwesend.» Misstrauisch fragte Cotty: «Aber gestern war er doch da, nicht wahr?» Und Sophie krächte: «Aber das ist ja sehr interessant... man könnte glauben...» Sie hüstelte und schloss dann: «Vielleicht ist es besser, wenn man gar nicht darüber nachdenkt, wie das aussieht!»

Sir Henry sagte streng: «Wenn Sie uns jetzt vielleicht sagen möchten, was mit diesem Dokument ist.» — «Es ist eine Erklärung, die unterschrieben ist von einer Frau namens Pearl Palliser.» — «Eine Erklärung?» fragte Sir Cotterell, der steif und aufrecht in einem Fauteuil sass. — «Ja», antwortete Cotty, «von ihr unterschrieben in meiner und meines Schwagers Gegenwart. Sie bestätigt, in dem Manne ihren Gatten, Jim Field, wieder erkannt zu haben.» Die Gesichter der Anwesenden drückten verschiedene Gefühle aus. Sir Henry war ernst. Sir Cotterell schmerzlich betroffen. Lucy erstaunt, und nur auf den Lippen Evelynes konnte man ein merkwürdiges Lächeln wahrnehmen. Manning ging auf sie zu und sagte leise: «Evelyne, jetzt musst du reden!» Sie erhob sich, stützte die linke Hand auf die Tischkante. Sie wusste noch nicht, was sie sagen wollte, dann plötzlich ertönte ihre Stimme: «Sir Cotterell!» Gespannt und mit verschiedenartigen Gefühlen horchten alle auf die Stimme. «Miss Palliser hat mir alles erzählt, sie hat mir auch gesagt, wie Cotty ihr zugesetzt hatte, um sie zur Unterschrift zu zwingen, dass sie zuletzt unterschrieb, nur um ihn loszuwerden. Sie hatte das Papier nicht einmal gelesen. Dies alles aber ist nicht die Hauptsache. — Ich habe die Plakette!»

Sir Henry stiess seinen Stuhl zurück, Lucy schrie auf, Cotty liess sein Lorgnon fallen. Sir Cotterell stützte sich schwer auf den Tisch. Evelyne fuhr fort: «Anna Blum

hat sie mir gegeben», sie sagte es mit fester, klarer Stimme, «sie hat mir die Marke gegeben, sie hatte sie wohl verwahrt, nicht beim ersten Mal gab sie sie mir, aber heute vor acht Tagen, als ich in Köln war.» Der alte Herr murmelte vor sich hin: «Die Plakette... das ist ausschlaggebend, das ist, was ich wünsche, da kann Cotty nicht aufkommen.» — Evelyne entnahm ihrer Brokattasche ein kleines Päckchen, sie legte ihre Hand darauf und sagte mit bewegter Stimme: «Ich habe die Plakette nicht gesehen... ich wollte nicht...» Sophie sagte mit spöttischer Stimme: «Und das sollen wir dir glauben!» Evelyne heftete den Blick auf die Cousine, und sagte mit fester Stimme: «Ja, Sophie, denn es ist wahr!» Dann wieder zu Sir Cotterell gewendet: «Diese Plakette ist für Sie, ich brauche sie nicht zu sehen, ich weiss, was darauf steht. Ich fahre jetzt weg, es braucht mich niemand zu begleiten...» Sie ging hinaus, Lucy weinte, Sir Henry bat Manning, das Päckchen aufzutrennen. Dieser schnitt die Fäden auf, entfaltete das gelbe Papier... Sir Cotterell kam um den Tisch herum... er stützte sich auf Mannings Schulter, als der Name zum Vorschein kam, er spürte, wie ein Schwindel ihn erfasste, er konnte nicht lesen, Manning las unter tiefem Schweigen den Namen, der eingraviert war.

*

Laydon hatte das Gut verlassen, ohne eigentlich zu wissen, wohin er sich wenden sollte. Nur fort, nicht mehr mit Evelyne unter demselben Dach sein müssen. Alles wurde unerträglich, er ging in das Hotel, in dem er mit Manning abgestiegen war, als sie von Deutschland gekommen waren. Es tat ihm wohl, unter fremden Menschen zu sein, doch an Sir Cotterell wollte er noch schreiben, aber er sass ratlos vor dem weissen Blatt. Er wollte telefonieren. Er rief an und Manning antwortete. «Ich bin in London», sagte Laydon. «Gott sei Dank, dass wir wissen, wo du bist, Sir Cotterell war sehr ungehalten über dein Verschwinden.» — «Ich fürchte es, aber... Tiger, ich musste wegfahren.» — «Hm! Evelyne auch!» — «Evelyne? Sie ist auch weggefahren?» Ein Moment Schweigen. Dann erzählte Manning die ganze liebliche Familienvereinigung. Wie Cotty, mit seinem Dokument ausgerüstet, seiner Sache so gewiss gewesen sei, und dann plötzlich Evelyne eine Bombe in die Gesellschaft geschleudert hatte, und dann einfach wegfuhr. Atemlos kam es von Laydons Lippen: «Was hat sie?» — «Es ist besser, wenn du sie selbst fragst. Nimm noch einen guten Rat, sei nicht verrückt.» Manning hingte ab.

Als Evelyne an ihre Wohnung kam, war Jessica ausgegangen. Sie zog sich um, ging in ihren Salon und... wartete. Alle Emotionen waren nun zu Ende. Furcht, Zweifel, Kummer, alles war verschwunden. Sie sass ruhig auf einem niedrigen Stuhl, den Kopf in die Kissen gedrückt. Sie hörte die Türen gehen, sie blieb gleichgültig, mochte kommen wer wollte, was kümmerte es sie. Sie sah in einem Traum Laydon vor sich stehen. «Evelyne!» Angsterfüllt war die Stimme. Da wachte sie aus ihrer Versunkenheit auf, und sagte lächelnd: «Wieso haben



HERBSTABEND

*Eingezogen seit lange
sind schon des Sommers bunte Fahnen.
Es schlafen die Blumen.
In Höhlen barg sich die Schlange.
Und in den Ställen, ohne Gefährde,
wintert des Sommers weisse Herde.*

*Einsam und wach unter allen
geht nur der Mensch noch im wolkigen
Er starrt in die Wipfel, [Abend,
die der Sturm entlaubte.
Über seinem Haupte
flattern die Raben.*

*Und die Gespenster,
die weissen Schmetterlinge,
treiben quer im Winde,
jagen feldein,
fallen an dunkle Fenster
und zerrinnen, Tränen gleich.*

*Bald ist es Nacht,
und die Tränen gerinnen zu Eise.
Wo sind die Tage,
die voll Blumen brannten?
Spärliche Lichter glühen
im dunkelnden Tale.*

A. FANKHAUSER

Sie gewusst, dass ich hier bin?» — «Tiger hat es mir gesagt. Ich hatte ihm angerufen, da sagte er es.» — «Hat er sonst nichts gesagt?» — «Doch, es habe eine arge Szene gegeben, aber die Einzelheiten sollte ich von Ihnen erfragen.»

Die junge Frau erhob sich, sie sah ihn fest an und sagte: «Anna hat mir die Erkennungsmarke gegeben!» — «Evelyne!» Sie stützte sich auf den Kamin. — «Ich habe sie nicht angesehen, ich habe sie Sir Cotterell gegeben.» Dann schwiegen beide. Endlich fragte Laydon: «Sie brauchen sie also nicht zu lesen?» Sie lächelte. — «Evelyne, wer bin ich?» — «Sie wissen es.» — «Und Sie?» — «Sie sind... Sie selbst... genügt das nicht?» Sein Gesicht wurde hart.

— «Nein!» Evelynne legte ihre Hand auf seinen Arm. «Was bedeutet die Vergangenheit?» — «Sie zählt.» — «Warum?» Laydons Hände fielen schwer auf ihre Schultern. «Ich muss wissen, wen Sie geliebt haben! War es Jack?» — «Ein 18jähriges Mädchen kennt die Liebe noch nicht. Ich hatte geglaubt, Jack zu lieben... aber ich liebte nur einen Traum, und glaubte, das Herz würde mir brechen, als der Traum sich verflüchtigte.» Er sagte mit monotoner Stimme: «Lucy hatte recht», seine Hände fielen herab. — «Was hat Lucy gesagt?» — «Dass Sie Jack liebten!» — «Ich habe Ihnen eben gesagt, was ich liebte... aber geheiratet habe ich Jim.» — «Weil...»,

ihre Stimme zitterte, «weil ich seiner sicher war!» — «Evy...»

Die junge Frau streckte ihm beide Hände hin. Er zog sie an sich. «Evy, wer bin ich?» — «Der Mann, den ich liebe, niemals hat jemand anderes mich mit dem Kosenamen 'Evy' gerufen.» — «Und mich hat seit 10 Jahren niemand bei meinem Namen gerufen... ich hatte geglaubt, dich verloren zu haben, ich hatte jenen Artikel gelesen und dann... ich wollte dich freilassen... oh, ich kann nicht glauben, dass es wahr ist...» Seine Stimme brach. Dann aber hastete er: «Evy, geschwind, geschwind, sag mir meinen Namen!» Sie küsste ihn auf die Stirn und murmelte: «Jim!»

— Ende —